

...und keiner hat mich lieb!

Kinderkrankenhaus: Völlig verwahrloost wurde die 3-jährige Warwara nachts von der Miliz eingeliefert

reichen Straßenverkäufer Nahrungsmittel, Zigaretten und Bierdosen. Nachts kommen sie auf den Dachboden. Wenn es sehr kalt ist, drängen bis zu 15 Kinder ihre schmalen Körper eng aneinander. Hier haben sie wenigstens ein Dach über dem Kopf. Damit geht es ihnen viel besser als Pasha, 13, Andrey, 13, und den Brüdern Alyosha, 13, und Leon, 10. Als Sozialarbeiter Sergej sie findet, schlafen die vier Jungen in ausrangierten Betonkammern.

Aus dem Internat geflohen

An einem kalten Herbstnachmittag treffe ich Sergej an einer Metrostation in einem Außenbezirk. Der Sozialarbeiter arbeitet für die russische Partynorganisation der Deutschen Lebensbrücke, die mit Spendengeldern verschiedene Projekte für Straßenkinder und sozial schwache Familien und die Lenkämistation des größten Kinderkrankenhauses unterstützt.

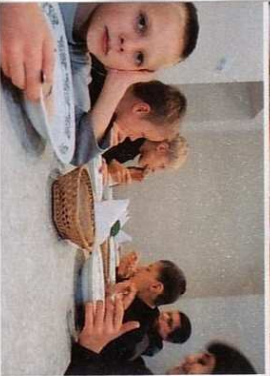
„Wo schläft ihr?“ hatte Sergej die Jungen gefragt. „In unserer Laubhütte!“ hatte der kleine Leon geantwortet. Wie steinerne Indianerzelle türmen sich hinter einem grauen Plattenbau mehrere Dutzend Betonkamine aufeinander. Im Inneren haben die Jungen den Boden mit Pappkartons ausgelegt – das Nachtlager. Weil die Älteren sie verprügeln, flohen sie vor

wenigen Wochen aus einem Internat in der öden Provinz in die glitzernde Metropole.

„Habt ihr noch vier freie Betten?“ fragt Sergej per Handy die Leiterin der Fjodor Stiftung, eines Übergangsheims für Kinder auf der Flucht. Der Sozialarbeiter schaut jetzt sehr ernst, denn er weiß, was er gleich hören wird: Zwölf Kinder, zu wenig Betten. In der Fjodor Stiftung ist es wie in allen russischen Kinderheimen: Für die Straßenkinder gibt es keinen Platz. „Eigentlich sind wir total überfüllt“, antwortet wie erwartet eine Frauenstimme. „Bring sie aber trotzdem vorbei. Bei der Kälte holen sie sich sonst noch den Tod!“

Im winzigen Behandlungszimmer checkt eine Ärztin die vier Neuzugänge nach Haut- und Geschlechtskrankheiten, sucht ihren Schädel nach Läusen und den Körper nach Wanzen ab. Es ist eine Routineuntersuchung, die aber dringend notwendig ist, denn oft sind die eingelieferten Kinder schwer krank. Hepatitis, Syphilis und Tuberkulose... Bei schlimmeren Erkrankungen werden sie ins Kinderkrankenhaus überwiesen. Pasha, Andrey, Alyosha und Leon sind gesund. Wie die meisten Straßenkinder werden sie nur wenige Tage im Übergangshimn bleiben

Punk und Blind: Wunderschön sind die historischen Bauwerke wie die Newabrodden, die Eisenkirche und das Denkmal von Stadtgründer Peter dem Großen am Dekabristen-Platz.



Jungenheim: Mittagessen bei Dr. Sereda (oben) Ohr (Mitte links) Straßenkinderclub: Nähen und malen als Therapie (unten)



Schnell schnittelt Karina, 16, noch einmal an einem mit Lackermittel getränkten Lappen. Ihre Augen leuchten glasig, die Zähne sind schwarz verfarbt. „Jetzt mach schon“, drängeln mehrere Jungs und flitzen die Treppenstufen des grauen Plattenbaus hoch. Es wird uns schon keiner erwischen!“ Kurz guckt Karina noch einmal, ob sie jemand beobachtet. Dann folgt das blonde Mädchen den Jungen. 200 Stufen hoch, zuletzt durch ein kleines Loch in der Betonwand rein in den Dachboden. Dunkel ist es hier, nur durch winzige Fensterluken schimmert ein wenig Tageslicht. In der Ecke liegen verschimmelte Decken, zerdrückte Plastikflaschen und alte Zeitungen. Kniehoch über dem Boden hängen Rohre des Fernwärmenetzes, darunter sind Kartons ausgebreitet. „Das ist unser Schlafplatz“, erzählt Karina. „Hier leben wir schon seit zwei Jahren.“

TEXT: SABINE HOFFMANN
FOTOS: MARCUS VOGEL

Schlafplatz Dachboden

Tagsüber hungert Karina mit ihrem Kampels an den Metrostationen rum. Sie betteln, waschen auf den Straßen die Windschutzscheiben der Autos und stehlen von den Ständen der zahl-

